

Magazin-Thema

### Vergoldete Starhilfe

Mit aufwendiger Frühförderung wetteifern private Kitas um die windeltragende Klientel



*FREMDSPRACHEN IM WINDELALTER: Mit Frühförderung im Kindergarten geht es gegen die Pisa-Misere. (Foto: dpa)*

Mit sanftmütigem Lächeln blickt die elegante Dame in die Ferne. Sie wirkt zufrieden. Und ein bisschen amüsiert. Fast so, als sei ihr bewusst, dass der überwiegende Teil des Besuchergrüppchens, das sich vor ihrem Portrait versammelt hat, vor einer Stunde frisch gewickelt worden ist.

Elf Kinder im Alter von 18 bis 36 Monaten stehen in der Stuttgarter Staatsgalerie und haben den Kopf in den Nacken gelegt, um Wilhelmine Cotta begutachten zu können. „Eine Frau“, stellt der kleine Stefan fest. „Und gaaanz viele Bäume.“

Bäume sind wichtig. Vor allem die ohne Blätter, schließlich ist der Winter das Monatsmotto der Stuttgarter Kindertagesstätte „Little Giants“.

Kleine Riesen – auch das ist ein Motto. „Kinder müssen von Anfang an ernst genommen und gefördert werden, das ist das Beste für ihre Entwicklung“, sagt Jelena Wahler, Geschäftsführerin von „Little Giants“. Wöchentliche Museumsbesuche sind Teil der Förderung: „Kinder lieben Rituale, und so wird frühzeitig ihr Interesse für Kunst geweckt.“

Was Kinder brauchen, davon hat die sechsunddreißigjährige genaue Vorstellungen. Die meisten sind importiert: Einige Jahre haben Jelena Wahler und ihr Mann in den USA gelebt.

Dort haben sie erfahren, wie viel Wert Amerikaner auf frühkindliche Förderung legen: Wahlers Tochter besuchte eine private Kindertagesstätte. Zurück in Deutschland wurde Sohn Daniel geboren – und die Wahlers zogen von Kita zu Kita auf der Suche nach amerikanischem Standard.

Vergebens. „Haben wir uns nach dem Bildungsplan erkundigt, hieß es meist: ‚So kleine Kinder kann man nicht fördern.‘“

Eine Herausforderung an amerikanischen Pioniergeist – und die Unternehmensberaterin und der Ingenieur eröffneten im Herbst 2006 in Stuttgart das „Little Giants Early Learning Center“, ein 500-Quadratmeter-Frühlernzentrum für 60 Kinder zwischen zwei Monaten und sechs Jahren.

Die erste Lektion mussten allerdings die Eltern lernen: Intensive Förderung und Öffnungszeiten von 7 bis 18.30 Uhr haben ihren Preis. Wer sich wünscht, dass sein Goldschatz ein kleiner Riese wird, zahlt rund 1000 Euro pro Monat.

Peter Wahler, der ein bundesweites Kita-Netz plant und in den kommenden Monaten Filialen in München und Frankfurt eröffnet, beschwichtigt: „In Städten, wo man Private subventioniert, werden wir die Zuschüsse natürlich an die Eltern weitergeben.“

Seit 2005 dürfen die Länder auch gewerbliche Anbieter unterstützen – sofern sie wollen. In Stuttgart gibt es keine Zuschüsse. „Natürlich sind die Kosten hier sehr heftig“, sagt Heike Präuer. „Aber ich bin mir sicher, dass mein Sohn bei den Little Giants sehr vielfältig gefördert wird.“

Ausflüge ins Mercedes-Benz-Museum, in die Stadtbibliothek oder ins Kindertheater gehören

ebenso zum Programm wie kreativer Kindertanz oder Feinmotorik-Übungen, die auf das Schreiben vorbereiten sollen.

Jede Woche lernen die Kleinen eine Farbe, eine Form und einen Buchstaben kennen – kneten ein graues ‚M‘ oder pinseln einen Wal mit rechteckigem Bauch.

Das Frühstück ist untermalt von Klassikklängen. Mozart ist gut für die Kreativität, Bach fördert das mathematische Verständnis, sagt Tatiana Breger. Die Musikpädagogin ist Australierin und spricht ausschließlich Englisch. Zwei weitere der neun Betreuerinnen sind ebenfalls englische Muttersprachlerinnen.

Frühförderung im Zweikanalton – der Wunsch vieler Eltern. „Mit der Pisa-Schmach sind die Erwartungen an den Bildungsauftrag frühkindlicher Einrichtungen sehr gestiegen“, sagt Hans-Rudolf Leu vom Deutschen Jugendinstitut.

Allein bei den „Little Giants“ melden sich pro Tag rund 20 interessierte Eltern, so Peter Wahler.

Dass die Nachfrage nach Kindertagesstätten mit pädagogischem Anspruch und langen Öffnungszeiten zunimmt, bestätigt auch Katharina Spieß, Bildungsökonomin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung. „Der Markt wächst, vor allem die Betreuung für Kinder unter drei Jahren.“

2006 wurde der Anteil privat-gewerblicher Kitas erstmals statistisch erfasst: Im U-3-Bereich lag er bei zwei Prozent. „Das ist ein kleiner, aber wachsender Anteil.“

Die Konkurrenz schläft nicht, das wissen auch die Kita-Betreiber – und so scheint ein Wetteifern darum entbrannt, wer der windeltragenden Klientel mehr zu bieten hat.

Im Frühjahr hat in Potsdam die „Villa Ritz“ ihre Pforten geöffnet. In dem frühklassizistischen Bau, ganz in der Nähe der Anwesen von Joop und Jauch, wird viel Wert auf die ästhetische Erziehung und Förderung gelegt, sagt Geschäftsführer Raymond Wagner.

Musizieren auf Orff-Instrumenten, Bewegungsspiele zu Klassik, Malen im Atelier unter Anleitung professioneller Künstler. Auch Yoga, Massagen und Saunaaufenthalte stehen auf dem Tagesprogramm der Kleinen.

Gegen Aufpreis – auch bei der „Villa Ritz“ liegen die Monatskosten bei rund 1000 Euro – hält ein Dokumentarfilmer übrigens die schönsten Augenblicke für die Eltern fest.

Mit einer Betreuung Rund um die Uhr wirbt die „Kindervilla“ in Dresden. Auch hier sollen die Kleinen ihre innere Mitte bei Yogastunden finden, der Sauna wird aber die Infrarotkabine vorgezogen.

Besonders stolz ist die Kita-Leiterin auf den Teil des Wellnessbereichs, wo die Kinder durch Wasserkübel stapfen – Kneipp lässt grüßen. Die Schnulli-Kids bekommen zur Eingewöhnung „Waschlappenanwendungen“.

Bislang gibt es zwei Einrichtungen der „Kindervilla“, 29 weitere sind in Planung, unter anderem in Darmstadt, Frankfurt und Wiesbaden.

Anders als bei den „Little Giants“ oder der „Villa Ritz“, wo Deutsch und Englisch die Umgangssprachen sind, arbeiten bei der „Kindervilla“ keine englischen Muttersprachlerinnen – noch nicht. Bald soll nachgerüstet werden.

Zumal die „Villa Ritz“ bereits einen Schritt weiter ist und nachmittags Spanisch- und Chinesischkurse anbietet. Schließlich kann man den Nachwuchs nicht früh genug auf die globalisierte Welt vorbereiten – meinen Mütter wie Heike Präuer: „Kinder ohne zweisprachiges Elternhaus haben doch von Beginn an einen Wettbewerbsnachteil.“

Auch ihr Sohn ist mit diesem Manko geboren, deshalb hat die Finanzwirtin ihrem Gordon Rick eine italienische Tagesmutter engagiert, als er drei Monate alt war.

Ein gutes Jahr später kam er zu den „Little Giants“, wo sich englische Muttersprachlerinnen um ihn kümmern. Und seit kurzem besucht der zweieinhalbjährige Kosmopolit einmal wöchentlich eine chinesische Linguistin.



*FRÜHERZIEHUNG im Kindesalter ist Jelena Wahler und ihrem Ehemann sehr wichtig. Das Modell der Förderung schon im Kindergartenalter hat das Paar in den USA kennengelernt – für Sohn Dennis suchten sie vergeblich eine vergleichbare Einrichtung in Deutschland. Sie gründeten daher in Stuttgart das „Little Giants Early Learning Center“. (Foto: Sandra Müller)*

„Er weiß, was ‚Mund‘ oder ‚Nase‘ auf Chinesisch heißt, oder ‚Wir spielen Fußball‘. Viel spricht er aber noch nicht. Ich möchte ja auch nicht zu viel von ihm erwarten“, so Gordons Mutter.

Dass sie aber durchaus einiges erwarten kann, hat sie



*SPIELEND LERNEN: Manchen Kindern wird schon im Windelalter viel zugemutet. In Luxuskitas werden sie stark gefördert. (Foto: pixelio.de)*

„Ratgeberbüchern“ entnommen: „Bis zum vierten Lebensjahr ist es ein Leichtes, mehrere Sprachen zu lernen. Da bilden sich am meisten Synapsen.“

Die Synapsen, sie sind in Mode gekommen. Wann immer von frühkindlicher Förderung die Rede ist, werden sie herbeizitiert. Es handelt sich dabei um die Kontaktstellen zwischen den Nervenzellen des Gehirns – beim Lernen werden die Kontakte verstärkt beziehungsweise neue Verbindungen aufgebaut.

Während der ersten Lebensjahre soll dies besonders gut gelingen. Und so erfreuen sich nicht nur bilinguale Kitas langer Wartelisten, sondern auch Sprachschulen wie die Helen-Doron-Zentren.

Zu deren „Baby’s Best Start“-Kursen werden Säuglinge im Maxicosi in die Unterrichtsräume getragen. Eine wahre Synapsenhysterie scheint ausgebrochen zu sein. Zurecht?

Doreen Bryant, Linguistin an der Universität Tübingen: „Wenn ein Kind bis zum vierten Lebensjahr eine zweite Sprache lernt, nutzt es dieselben neuronalen Vernetzungen, in denen auch die Muttersprache verarbeitet wird.“

Die bereits aufgebaute Infrastruktur wird also doppelt genutzt. Oder noch häufiger: „Kommen weitere Sprachen hinzu, docken sie ebenfalls an diesem Hirnareal an.“

Erfolgen die ersten fremdsprachlichen Gehversuche hingegen in späteren Jahren, muss das Gehirn offenbar für jede neue Sprache ein eigenes Netzwerk anlegen – das erschwert den Spracherwerb.

Wichtig ist jedoch, so Bryant, dass die Kinder kontinuierlich mit der Zweitsprache in Kontakt kommen, dass sie Teil ihres Alltags ist. Bilinguale Kitas wie die „Little Giants“, wo die Kleinen täglich auf Deutsch und Englisch angesprochen werden, englische Lieder singen und englische Gedichte brabbeln, sind zumindest eine Chance.

Verunsicherte Eltern, die zögern, auf den Frühförderungszug aufzuspringen, können ihrem Nachwuchs aber auch auf andere Weise Gutes tun: für die Studiengebühren Geld zurücklegen – die Spätförderung.

Sandra Müller  
11.1.2008